



Der Maler Carlo Cazals in seinem alten Parchimer Haus, das Museum, Atelier und Wohnung zugleich ist

FOTO: HANS-DIETER HENTSCHEL

## Der Malermönch

Eine Begegnung mit dem Parchimer Künstler Carlo Cazals und seinen geheimnisvollen Bildern

**PARCHIM** Womit beginnen? Mit dem harten, aufopferungsvollen Leben dieses Udo Klein, der sich als Künstler den Namen Carlo Cazals zulegte? Seiner barocken, mönchischen Erscheinung? Oder seinem Haus in Parchim unweit der Elde, das Künstlerkemenate, Atelier, Antiquitätenlager und Museum zugleich ist?

Nein, beginnen wir mit den Bildern. So verätselt, geheimnisvoll und in vielerlei Hinsicht verrückt sie auch sein mögen, offenbart sich in ihnen vielleicht am klarsten das Innere dieses außergewöhnlichen Malers und Zeichners, der von sich selbst sagt, er werde von dieser Zeit und ihren Menschen nicht wertgeschätzt. „Schon ein Leben lang fühle ich mich wie ein Elendshund.“ Cazals meint das genau so, ohne eine Spur von Koketterie. Auch davon erzählen seine Werke, für die er eine eigene stilistische Schublade erfunden hat – skurriler Irrationalismus. Unübersehbar sind seine Arbeiten vom deutschen Expressionismus und der

Kunst Pablo Picassos beeinflusst. Auch das Werk des großen Horst Janssen scheint ihm nicht fremd zu sein. Gleichwohl fällt es schwer, in der aktuellen Kunstwelt Handschriften zu entdecken, die den dämonisch-kauzigen Bildern Carlo Cazals gleichen.

Seinem Malen scheint etwas Manisches anzuhäften. Das alte Bürgerhaus, in dem er mit seiner Frau Inge lebt, ist mit Bildern und Skizzen bis unters Dach geradezu überflutet. Auch bei dem Garwitzer Unternehmerpaar Britta und Carsten Kremke, die sich leidenschaftlich der Verbreitung seines Lebenswerkes verschrieben haben, lagern noch einmal tausende Bilder.

Im ungeheizten Atelier im Erdgeschoss des Hauses stehen großformatige Frauenbildnisse, die in den vergangenen Tagen entstanden sind. Überhaupt machen weibliche Figuren, fragmentierte Frauenkörper und erotisch aufgeladene Kompositionen einen Großteil des Cazalschen Kosmos aus. Er wurde 1948 in Hamburg geboren, wuchs in St. Pauli auf. „Ich bin nächtelang durch die Straßen gelaufen, an den Bordellen vorbei, doch vor den Frauen dort drinnen hatte ich furchtbare Angst, wie gern hätte ich ihnen die Füße geküsst.“

Neben diesen erotisierenden Traumbildern tummeln sich auf Cazals Zeichnungen ganze Menagerien und Bestiarier – Vogelwesen, Gehörnte, Schlangen, Tierköpfe.

Gemalt hat Cazals, als er noch Udo hieß, schon als Kind. Sein schöngestiger Onkel Otto hat ihn darin bestärkt und durch Geschichten die Fantasie des Jungen befeuert. Zu Hause ging es wohl eher traurig zu, sein Vater, ein Torpedotaucher, fand im Krieg Frau und Kind in der Danziger Wohnung – verhungert.

Mit Gesang wollte Udo seine Defizite in der Schule ausgleichen. Er legte sich ein ganzes Repertoire an Shantys zu. „Der Freddy Quinn ist ja immer an unserem Haus vorbeigegangen.“ Entscheidend für das künftige Leben als Sänger und Maler wurde die Begegnung mit der Gesangslehrerin und Dramaturgin

von ihr gelernt. Sie war kultiviert und gebildet und hat mir die Welt der Literatur und Kunst erschlossen. Dabei wurde sie von allen nur erniedrigt, war sehr arm. Ich wollte für sie da sein, ihr das Gefühl geben, ein besonderer Mensch zu sein. Ich habe ihr ein Bett gezimmert und sie später sieben Jahre bis zu ihrem Tod gepflegt.“ Um sich und seine verdämmerte Lehrerin durchzubringen, musste er als Geldbote arbeiten. Jede Art von Aufopferung, von Selbsterfleischung gar, so Cazals, tue ihm gut. „Ich wäre gern Mönch geworden.“ Über seinem Bett hängt ein großes hölzernes Kreuz.

Eine Universität hat Cazals nie besucht. Er lernte von Hamburger Malern und auf Studienreisen nach Italien und Frankreich. Sein Sängerleben, das er vor allem mit Soloabenden bestritt, hat er beendet. „Sich einfügen in das Korsett eines Musiktheaters“ – unmöglich. Er liebt und repariert alte Musikinstrumente und hat überhaupt eine Leidenschaft für Altres. Das Wohnzimmer ist mit Dingen aus seiner Zeit als Antiquitätenhändler vollgestopft. Genau so sah es vor 60 Jahren schon bei seinem geliebten Onkel Otto aus.

Im Gespräch offenbart sich ein ungewöhnlicher Charakter – vorsichtig ausgedrückt. Zwar verraten auch seine Bilder den zerrissenen, grüblerischen und hypersensiblen Menschen, er selbst nennt es seine Idiotie, zu der er sich nur beim Malen bekennen könne. Doch wenn er versucht, zwischen langen Denkpausen die Wurzeln seiner Kunst zu beschreiben, überwiegt Dunkles, fallen Wörter wie Monster, Trance- und Todeszustand oder Dämonie. Es ist natürlich eine gewagte Vision: Aber es könnte sein, dass die Entdeckung des Carlo Cazals und seines Werkes gerade erst begonnen hat.

Holger Kankel

In der Parchimer Galerie ebe, Lübzer Chaussee 7, ist derzeit eine Ausstellung mit Werken Carlo Cazals zu sehen (bis 29. April).  
Öffnungszeiten: Di., Do., So. 14 bis 19 Uhr



Ohne Titel, 2002

